

nouvelle revue française" genießt durch ihn ihr Ansehen im Inland wie im Ausland. Der Roman ist aber kein Hauptfeld; hier geht er ganz andere Wege als seine Vorgänger. Nicht in seinen ersten schriftstellerischen Versuchen, der Erzählung „Mrians Reise“, die er mit 24 Jahren schrieb, und dann in der vier Jahre jüngeren „Irdischen Speise“; aber auch diese Werke fielen schon durch die ungemaine Zartheit und Feinheit auf, die so sehr von dem damals noch sehr beliebten robusten Zola abstach. Ganz sich selber gefunden, sich neu gefunden hat Andre Gide erst in späteren Werken, den „Falschmünzern“, dem „Tagebuch der Falschmünzer“, der eben erschienenen „Schule der Frauen“ und dem autobiographischen Werk „Stirb und werde“. Seine Lebensauffassung vom Roman legt er selber in den „Falschmünzern“ dar. „Meine früheren Bücher scheinen dem künstlichen Wasserbecken vergleichbar, jenen Bassins, deren Ulrich scharf und vielleicht vollkommen, deren gefangenes Wasser aber ganz ohne Leben ist. Jetzt soll es fließen, das Wasser, seinem natürlichen Gange gemäß, bald schnell, bald langsam, in Windungen und Verzweigungen, die ich nicht voraus wissen kann und nicht mag.“ Der herkömmliche Romanthyp brachte immer die Konfliktstoffe des Lebens zum dramatischen Abschluß, zur Lösung, wie es doch in Wirklichkeit so oft nicht geschieht. Er will nun ohne diese Schürzung des Knotens Lebenserscheinungen vorführen und daran nur Beobachtungen und Betrachtungen knüpfen. Daher haben denn „Die Falschmünzer“ auch gar kein besonderes Thema, keine Intrige, keine Katastrophe; nur das Denken und Empfinden der einzelnen Menschen gegenüber den einzelnen Ereignissen werden analysiert. Wer sind diese „Falschmünzer“? Es handelt sich wenig darum, daß auch im wörtlichen Sinn ein paar Zehnfrankstücke gefälscht werden; die sind Nebenache. „Unser ganzes Weltall ist von falschen Klängen überflutet, unser ganzes Leben ist verbildet und gefälscht, die Erziehung, die Bildung, alles, selbst das, was man gewöhnlich unter Liebe versteht. Das wäre also nun der ausgesprochenste Pessimismus. Ueber den hebt aber die Lebensmaxime hinweg: „Man muß das vernünftige

gemäße Gesetz in sich selber, nicht in den anderen suchen.“ Und von Pessimismus merkt man auch nichts, sobald er von der Jugend spricht; das Ganze soll überhaupt ein Erziehungsbuch für die Jugend sein, eine Erziehung zum wahren, guten, unterfälschten Menschen. Ebenjowenig ist Gide pessimistisch, wenn er von der Frau spricht. „Die Schule der Frauen“ ist dieses Buch betitelt, das Tagebuch einer ehelichen, gefühlredlichen Frau, gegenübergestellt dem gefühlarmen Mann — wieder ein Falschmünzer. Auf allen Gebieten des Lebens ist das wahre und echte Gefühl verdrängt, heimatlos gemacht — man sehe sich die Menschen an, die Surrogate sind, nie ihre Empfindungen und Lebensinhalte! Es gibt eben überall Falschmünzerei, z. B. auch darin, wie wir Weißen die Schwarzen behandeln. In „Kongo und Eschad“, wie es die deutsche Uebersetzerin nennt, wird das Negerproblem sehr eingehend geprüft, nicht das Rassenproblem an sich, sondern die Brutalität, mit der die Weißen kolonisieren. Der Mensch Gide entkült sich ganz in seiner Autobiographie. „Stirb und werde“ — ein tief in das Seelenleben dringendes, schönes Buch, wie alle die genannten und die nicht genannten. Zu dem tiefen, geistigen Inhalt kommt noch der Genuß, den die Plastik der Gestaltung und die Schönheit und Beweglichkeit der Sprache bieten.

*Mecklenburger
Tageblatt*

„rger Tageblatt, Wismar

10. DEZ. 1929

hält aus der Nummer vom:

Andre Gide.

Von Professor Dr. Ernst Friedrichs.

Nach dem Tode von Anatole France nimmt Andre Gide die erste Stelle in der französischen Literatur ein. Er ist, wie Anatole France und dessen große Vorgänger Balzac, Flaubert, die beiden Goncourts, Daudet und Zola, auch in Deutschland viel gelesen. Er hat stets zu Deutschland freundlich gestanden: Wagner und Nietzsche verdanken ihm viel von ihren Triumpfen in Frankreich. Auch während des Krieges hat er nicht in die Haßgefänge eingestimmt, und seit Kriegsende ist er als einer der würdigen Beteiligten hervorgetreten und aufrichtiger Zusammenarbeit beider Völker unermüdet am Werke. Gides Stärke liegt im Roman. Er hat daneben Abhandlungen, Theaterkritiken, ein paar Dramen und Uebersetzungen geschrieben; die Zeitschrift „La